



Pfr. Christoph Reutlinger

Sonntag, 23. August 2020

Unbekannt nah

Da stellte sich Paulus hin, mitten auf dem Areopag, und sprach:

Männer von Athen! Ihr seid – allem Anschein nach – besonders fromme Leute! Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gott. Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch. Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind, er lässt sich auch nicht von Menschenhänden dienen, als ob er etwas nötig hätte; er ist es ja, der allen Leben und Atem und überhaupt alles gibt. Aus einem einzigen Menschen hat er das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die Erde bewohne, so weit sie reicht. Er hat ihnen feste Zeiten bestimmt und die Grenzen ihrer Wohnstätten festgelegt, damit sie Gott suchen, indem sie sich fragen, ob er denn nicht zu spüren und zu finden sei; denn er ist ja jedem einzelnen unter uns nicht fern. In ihm nämlich leben, weben und sind wir, wie auch einige eurer Dichter gesagt haben: Ja, wir sind auch von seinem Geschlecht. Da wir also von Gottes Geschlecht sind, dürfen wir nicht denken, das Göttliche sei vergleichbar mit etwas aus Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindungsgabe.

Doch über die Zeiten der Unwissenheit sieht Gott nun hinweg und ruft jetzt alle Menschen überall auf Erden zur Umkehr. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, indem er ihn vor allen Menschen beglaubigte durch die Auferstehung von den Toten. Apostelgeschichte 17,22–31

Liebe Gemeinde,

Fast schon wie ein Tourist, den Baedeker unter dem Arm, spaziert Paulus durch Athen und entdeckt eine Vielzahl Sehenswürdigkeiten. In einer antiken Grossstadt wie Athen gab es viele Heiligtümer, die hier den Gottheiten des antiken Griechenland gewidmet waren. Bis heute kann man die Ruinen der Akropolis mit ihren Tempeln der Göttinnen Athena und Nikè besichtigen, das Erechtheion und zur Zeit der Athenreise des Paulus auch schon den Tempel der Roma und des Augustus, der den Einfluss des Römischen Reiches in Griechenland deutlich machte. Nur schon die Anzahl verschiedener Tempel muss für den Besucher eindrücklich gewesen sein; und Paulus beginnt dementsprechend seine Rede mit folgender Feststellung:

Ihr seid – allem Anschein nach – besonders fromme Leute! (Apg 17,22) Paulus lässt sich aber nicht von der Prachtentfaltung der grossen Tempel beeindrucken, oder von anderen Sehenswürdigkeiten, wie etwa den Spuren, die Poseidon höchstpersönlich mit seinem Dreizack auf einem Fels hinterlassen haben soll; eine etwas seltsame Inschrift fängt seine Aufmerksamkeit: *Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gott. Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch.* (Apg 17,23) Paulus ist eben doch mehr als ein einfacher Tourist. Und ein gewiefter Rhetoriker. Geschickt baut er seine Entdeckung in seine Rede ein und nutzt sie für sein Missionsanliegen: Er unterstellt seinen Zuhörerinnen und Zuhörern einfach, sie hätten doch eigentlich schon immer die gleiche Überzeugung geteilt, nämlich schon immer an den Gott geglaubt, eben den Paulus mit seinen Missionsreisen durch Kleinasien und die unterschiedlichen Städte Griechenlands bekannt machen will.

Tatsächlich handelt es sich dabei aber um weit mehr als um blosser Rhetorik: *Dem unbekanntem Gott.* Paulus zitiert keineswegs zufällig gerade *diese* Inschrift. Auf den ersten Blick mag man überrascht sein, dass jemand seinen Mitmenschen mit dem Hinweis auf eine Unbekanntheit, in diesem Fall auf die Unbekanntheit Gottes, von seinem Glauben überzeugen möchte. Viele unserer Zeitgenossen, die jemand anderes für ihren Glauben gewinnen möchten (oder in anderer Sache überzeugen wollen), verhalten sich gerade in zu Paulus entgegengesetzter Weise: Sie wissen in der Regel *alles*. Und der Gegenstand ihrer Rede ist zumindest ihnen selbst vollkommen bekannt. Von Gott als dem Unbekanntem zu reden, wird sicher auch für Paulus' ZuhörerInnen überraschend gewesen sein.

Warum ist unser Gott unbekannt? Wie kommt Paulus darauf? Müsste der berühmte Apostel es nicht besser wissen? Ist er nicht ein in religiösen Fragen bewandeter und geprüfter Mann, der zudem dank nichts Geringerem als einer Vision zum Christentum bekehrt wurde? Ja dass er in dieser Erscheinung Christus höchstpersönlich begegnet sei, lesen wir in Lukas' Apostelgeschichte und auch in seinen Briefen. Weiter begegnen wir in den von ihm überlieferten Texten einem kundigen (ursprünglichen) Juden, der erwartungsgemäss das Alte Testament kannte. Und auch über die Offenbarung und Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wusste er Bescheid; das Leben und Handeln Jesu Christi, wie wir es in den Evangelien überliefert finden, war ihm in vieler Hinsicht bekannt. Wie kann Paulus also nur behaupten, dass sein Gott und unser Gott ein unbekannter Gott sei?

Überhaupt: Reichte es nicht aus, wenn er seine Augen öffnete, wenn wir unsere Augen öffnen? Gerade in dieser Jahreszeit, im sich gegen den Herbst und die Ernte zuwendenden Sommer, wird uns der geschenkte Reichtum in Gärten und auf Feldern, im Wald und auf Hügeln bildlich vor Augen geführt. Gerne würde ich Paulus an die Worte Hiobs erinnern:

Aber befrage das Vieh, dass es dich lehre, und die Vögel des Himmels, dass sie es dir kundtun. Oder sprich zur Erde, dass sie dich lehre, und die Fische des Meeres sollen es dir erzählen: Wer von ihnen allen wüsste nicht, dass die Hand des HERRN es so gemacht hat? In seiner Hand ist die Seele alles Lebenden und der Geist im Leib jedes Menschen.

(Hiob 12,7–10)

„Wie kann also unser Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, *unbekannt* bleiben, bester Paulus?“ möchte ich ihn gerne fragen. – Der Apostel hat natürlich eine Antwort darauf. Zur Unbekanntheit Gottes gehört für Paulus gleichsam – und das ist die Fortsetzung des Eingangsvotums seiner Rede –, dass die Schöpfung Zeugnis von Gottes Schöpferkraft ablegt: *Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind, er lässt sich auch nicht von Menschenhänden dienen, als ob er etwas nötig hätte; er ist es ja, der allen Leben und Atem und überhaupt alles gibt.* (Apg 17,24f.) Gerade weil Gott der Schöpfer alles Seienden ist, bleibt er unbekannt. Unbekannt in dem Sinne, dass er sich in keinem Tempel finden lässt, oder auf einem Altar, oder an einem heiligen Ort hienieden auf Erden, in der von ihm geschaffenen Welt. Genauso wenig in dem, was Paulus auch begegnet sein dürfte in Athen: In Statuen und Götterfiguren, so dass Gott *etwas aus Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde menschlicher Kunst* (Apg 17,29) gliche. So ist unser Gott auch ganz anders als die Gottheiten der Griechen und Römer. In diesem Sinne ist Gott unbekannt: Man kann nicht einfach ein Bild oder eine Statue betrachten und wissen, wer Gott ist. Was sichtbar oder greifbar ist, sind allenfalls die Geschöpfe und die Zeugnisse ihrer Hände Tun, aber nicht der Schöpfer. Dieser ist schlicht grösser, als ich mir vorstellen kann, grösser, als ich denken kann. Gott bleibt unbekannt, auch wenn ich Bruchstücke seiner Schöpfung erkennen mag, auch wenn ich Vieh, Vögel, Erde und Fische nach ihm befrage.

Gerade weil Gott unbekannt bleibt, soll ich aber durchaus nach ihm fragen. Ja, gerade darin scheint gemäss Paulus die Bestimmung des Menschen zu liegen: *Er [Gott] hat ihnen [den Menschen] feste Zeiten bestimmt und die Grenzen ihrer Wohnstätten festgelegt, damit sie Gott suchen, indem sie sich fragen, ob er denn nicht zu spüren und zu finden sei; denn er ist ja jedem einzelnen unter uns nicht fern.* (Apg 17,26f.) So ergibt sich eine Diskrepanz zwischen der Unbekanntheit Gottes und seiner Nähe: *In ihm nämlich leben, weben und sind wir...* (Apg 17,28). Diese Diskrepanz lässt sich nur durch die Begrenztheit des Menschen erklären (wie wir aus dem Römerbrief erfahren): *Sie hätten ja vor Augen, was von Gott erkannt werden kann; Gott selbst hat es ihnen vor Augen geführt. Denn was von ihm unsichtbar ist, seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken wahrgenommen...* (Röm 1,19–20)

Gott bleibt letztlich unbekannt, weil er Gott ist, und ich ein Mensch. Oder mit den Worten des Reformators Zwingli: „Was aber Gott ist, wissen wir aus uns ebensowenig, wie ein Käfer weiss, was der Mensch ist.“ (Huldrych Zwingli, Kommentar über die wahre und falsche Religion 1525, in: Schriften III, 58.) **So kann mir Gott nur selbst vor Augen führen, was von ihm erkannt werden kann. Menschliche Gotteserkenntnis geht immer einher mit der Selbstoffenbarung Gottes (vgl. Röm 1,19).**

Dass Gott mir immer etwas unbekannt bleiben muss, ist so keineswegs etwas mir Nachteiliges, im Gegenteil: Wenn Gott aus Gold gemacht wäre, aus Silber oder Stein, wenn er nur ein

Gebilde menschlicher Kunst wäre, dann könnte ich mir auch sicher sein, dass ich von ihm nichts anderes erwarten kann als von Steinen oder von Gold. Wenn Gott (bloss) ein Mensch wäre, könnte ich von ihm auch nichts weiter erwarten, als ich mir von Menschen verspreche. Der Gott, den Paulus den Menschen nahebringen möchte, der Gott, an den ich, an den wir als Christinnen und Christen glauben, ist mehr, ist anders als alles in der Welt. Und nur in diesem Horizont macht es auch erst Sinn, von Glauben zu sprechen.

Im Hebräerbrief heisst es: *Der Glaube aber ist die Grundlegung dessen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht.* (Hebr 11,1) Den unbekanntem Gott sehe ich nicht, das stimmt, und mit Tempeln und Figuren hat Gott wenig zu tun. Aber in der Bibel finde ich mannigfache Zeugnisse seines Wirkens, mache Bekanntschaft mit Menschen, die dank ihres Glaubens Schritte gemacht haben, die ohne das Vertrauen in den unsichtbaren, unbekanntem Gott unmöglich gewesen wären. Für uns Christinnen und Christen ist bezüglich der Erkenntnis Gottes das Zeugnis des Evangeliums Jesu Christi von zentraler Bedeutung. Hier wird etwas ‚sichtbar‘. Hier wird Gott bekannter. Mit Jesus Christus kann ich erfahren, dass Gott tatsächlich mit mir ist, ja nicht nur mit mir, *denn er ist ja jedem einzelnen unter uns nicht fern.* (Apg 17,27) Jesus Christus lehrt mich, eine nahe Beziehung, eine familiäre Beziehung zu Gott zu haben, wie zu einem Vater. Jesus Christus lehrt mich (z.B. mit der Bergpredigt) auch, wie ich vor Gott leben soll. Und sein Evangelium, Kreuz und Auferstehung lehren mich nochmals auf eine andere Weise, dass einerseits Gott wirklich ganz anders ist (die Auferstehung kann ich nicht verstehen mit meinem Wissen aus der Welt), andererseits dass Gottes Möglichkeiten wirklich viel grösser sind, als es meine Vorstellung ist. In der Auferstehung Jesu Christi erkennen wir die uns Menschen zugewandte Liebe: Eine Liebe, die nicht Halt macht vor dem Tod, sondern sich gerade an der Grenze jeglicher menschlicher Erkenntnis erstletztlich offenbart.

Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind, er lässt sich auch nicht von Menschenhänden dienen, als ob er etwas nötig hätte; er ist es ja, der allen Leben und Atem und überhaupt alles gibt. (Apg 17,24f.)

Weil wir Gott nicht dienen können mit Menschenhänden, so sollen wir aus den Gaben seiner Offenbarung, *aus dem* und *im* Glauben leben; ob mit oder ohne Baedeker: auf jeden Fall mit dem Evangelium als Selbstoffenbarung seiner Liebe in unseren Leben unterwegs sein. Gott ist uns nah – in Athen, in der Limmatstadt und darüber hinaus. Machen wir uns auf den Weg, um Sehenswürdigkeiten, die Schöpfung Gottes und unseren Lebensweg zu entdecken – im Vertrauen darauf, dass der unsichtbare Gott uns mit oder ohne Reiseführer ans Ziel bringt.

Amen.